This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

CT 995 M8T4 Thürmann Friedrich Joseph Müller...

STANFORD UNIVERSITY LIBRARY
1969

Friedrich Joseph Müller,

Kaiserlich-Königlicher Kammerdiener

und

Künstler der ergötzenden Physik.

Dessen

Biographische und Charakter-Skizze,

entworfen von

Ludwig Ferdinand Thürmann.

Wi 7559.

Friedrich Joseph Müller,

Kaiserl. Königlicher Kammerdiener

und

Künstler der ergötzenden Physik.

Biographische und Charakter-Skizze

desselben,

entworfen von

Ludwig Ferdinand Thürmann.

Wien, 1839.

Bei Franz Wimmer, Buchhändler.

MEH

CT 995
M8T4

Gedruckt bei den P. P. Mechitariſten.

Friedrich Joseph Müller, geboren den 19. Dezember 1768, war der zweite Sohn des, um die Emporbringung des regelmäßigen deutschen Schauspieles so hochverdienten, und als ausübenden Künstler so einstimmig gefeierten vorzüglichen Charakterschauspielers, des k. k. Hofschauspielers Müller Vater, dem die Wiener-Hofbühne durch seine, auf Befehl des unvergeßlichen **Kaiser Joseph** II., der ihn mit seinem huldvollen Vertrauen zu beehren geruhte, durch ganz Deutschland unternommene Kunstreise, um die vorzüglicheren Künstler kennen zu lernen, die Erwerbung der ausgezeichneten Talente eines Brokmann, eines Schütz und Frau, einer Stierle, eines Dauer verdankte. Die Verdienste dieses Mannes um die hiesige Bühne als Darsteller und theatralischen Schriftsteller hat die hiesige Nationalencyklopädie nach Verdienst gewürdigt. — Müller Vater, der das regelmäßige Schauspiel, welches endlich zur Ehre des guten Geschmackes die extemporirte Komödie gänzlich von den — jetzt klassischen — Bretern der Hofbühne verdrängte, noch in seiner Wiege sah, und als warmer Patriot seines zweiten Vaterlandes, (er war zu Halberstadt geboren), den Wunsch hegte, daß künftig die darstellenden Künstler nicht immer um theures Geld aus dem Auslande verschrieben werden müßten, beschloß eine theatralische Pflanzschule zu gründen, in welche er talentvolle Kinder aufnahm, sie bei sich, unter Aufsicht der tüchtigsten Lehrer, nebst der Verwendung zu den Brotstudien, in Sprachen und allen den zur Schauspielkunst nöthigen Vorkenntnissen, so wie in der höhern Tanzkunst, die zur Erhaltung der Geschmeidigkeit des

Körpers, ſo wie zur edlen Repräſentation ungezwungenen Anſtandes für jeden kunſtbefliſſenen Jünger Thaliens und Melpomenens ſo unerläßlich iſt, unterrichten ließ, und mit ihnen in dem zu dieſen Zwecke allergnädigſt überlaſſenen k. k. Hoftheater nächſt dem Kärnthnerthore Schauſpiele, Pantomimen und Ballette gab, welche letztere zu jener Zeit denſelben Antheil und das bedeutende Aufſehen erregten, wie in unſerer Zeit die vortrefflichen Horſchelt'ſchen Kinderballette. — Schade, daß dieſes, für die Bildung vaterländiſcher Talente ſo wohlberechnete und wohlthätige Inſtitut ſeinem verdienſtvollen Gründer im Laufe der Zeit nicht jene Früchte trug, die zu deſſen fortwährender Erhaltung für einen Privatmann zur Reife gebracht werden mußten, und daß gerade damals, als die große **Maria Thereſia** mit wahrhaft kaiſerlicher Milde dieſes Inſtitut in Allerhöchſtihren Schutz nahm, und es auf **ihre** Koſten weiter zu führen anbefohlen hatte, das unerbittliche Schickſal dieſe große Regentinn von der Weltbühne abberief, mithin dasſelbe aus Mangel der zu ſeiner würdigen Fortführung ſo nöthigen Hülfsquellen bald eingehen mußte. — Bei den Darſtellungen dieſer Pantomimen war es, wo unſer Friedrich durch ſeine vortrefflichen Leiſtungen als Arlequin, die Aufmerkſamkeit des Publikums in reichem Maße auf ſich zog, die noch mehr geſteigert wurde, als der talentvolle Knabe, der auch zu Kinderrollen im Hoftheater nächſt der k. k. Burg verwendet worden war, in Engels Edelknaben in der Titelrolle einen ſo allgemeinen Enthuſiasmus erregte, daß ſelbſt im Gothaiſchen Hofkalender desſelben, als eines ungewöhnlich ſeltenen Erfolges in den lobendſten Ausdrücken gedacht wurde, und die **Fürſtinn von Auersberg** aus ihrer Loge dem talentvollen Knaben eine koſtbare goldene Uhr mit dem Bedeuten ſchickte: „da er die Uhr, die ihm der Fürſt, (im Stücke nämlich), zum Geſchenke gegeben, nach gefallenem Vorhang wieder hergeben müßte, ſo ſchicke ſie ihm hier eine, die er behalten könne, und zu ihrem Andenken, wenn er einſt groß geworden, tragen ſolle! — Der Beruf desſelben zur Schauſpielkunſt ſchien nun entſchieden, und gerne gab der Vater dem Rathe ſeiner Freun-

de eben sowohl, als jenem geachteter Kunstrichter Gehör, ihn ganz für das Theater zu bestimmen. — Nachdem Friedrich in Halberstadt, wohin ihn der Vater, theils um Verbindungen mit seiner Familie wieder anzuknüpfen, theils um durch den Aufenthalt in fremden Landen Gelegenheit zu haben, Welt und Menschen kennen zu lernen, und ihn so geeigneter für den Eintritt ins Weltleben zu machen, gesandt hatte, seine Studien vollendet hatte, betrat er im Jahre 1786 als Medon im Codrus, eine Rolle, in welcher der, dem Gedächtnisse jedes Kunstfreundes so unvergeßliche große Künstler Lange, geglänzt hatte, und als Fritz Richter, in: „Wahrheit ist gut Ding," (in einer spätern Umarbeitung: der Lügner genannt), die k. k. Hofbühne, und hatte das Glück, so sehr dem Publikum und dem verewigten **Kaiser Joseph** zu gefallen, daß ihm Letzterer die dritte übliche Proberolle erließ, und ihn sogleich als dekretmäßigen Hofschauspieler anstellte. Die Absicht des Kaisers ging dahin, ihn als Double für Lange in den jüngern Heldenrollen bilden zu lassen, wozu Letzterer, der, wie bekannt, bis in sein Greisenalter fern von allem gemeinem Neid und Theaterkabalen sich nicht minder als Mensch wie als Künstler, die allgemeinste Achtung zu erwerben und zu bewahren wußte, selbst sehr willig die Hand both, und sich sehr thätig um die Ausbildung des jungen Mannes annahm, der in einer guten Schule, (jener seines trefflichen, kunstbegabten Vaters), gebildet, mit allen äußeren Gaben, die ihn zu seinem gewählten Fache qualificirten, von Mutter Natur reichlich bedacht war, zu den schönsten Erwartungen berechtigte. Wirklich rechtfertigte er diese in den ersteren Jahren seines Engagements auf eine erfreuliche Weise, die jedoch — dem treuen Biographen muß Wahrheit vor Allem heilig seyn, — später sich keineswegs zu seinen Gunsten fortwährend realisirte. Es trat ein sichtbares Hinneigen zum „Zu viel thun," ein manierirtes Wesen im Gebrauche des Organes so wohl, als in der Darstellungsweise selbst ein, die der oft korrekten Auffassung der dargestellten Charaktere wesentlichen Eintrag that. Durch ein unglückliches physisches Ereigniß im Leben desselben,

bald nach seiner Verehelichung eintretend, (er vermählte sich mit Theresia Mitscha, einem geistvollen Frauenzimmer, Tochter des verstorbenen k. k. Kammerthürhüters Mitscha, und Schwester des so trefflichen, klassischen, lange nicht nach Verdienst bekannten und gewürdigten Tonsetzers Franz Adam Mitscha, dessen Verdienste um die Tonkunst der selige Regierungsrath Sonnleithner in einer biographischen Skizze, im Berichte der Gesellschaft der Musikfreunde, Jahrgang 1827, mit Wärme und wahrer Anerkennung würdigte, der auch als einer der geistig reichbegabtesten würdigen Staatsdiener, als k. k. Hofrath in Lemberg, mit Gefahr seines Lebens bei der feindlichen Invasion mehrere Millionen dem Staate rettend, von **Weiland Sr. Majestät Kaiser Franz** I. in Würdigung seiner seltenen Verdienste, sammt seinen Nachkommen in den Ritterstand erhoben, und mit dem Leopoldsorden dekorirt wurde) — eine gefahrvolle Krankheit, die ihn an den Rand des Grabes brachte, schien nach seiner Genesung diese Hinneigung zum Ueberspannten, zum zu grellen Auftragen der Tinten der Charaktere, eher zu- als abgenommen zu haben, und es trat ein entschiedener Stillstand in seiner mit so viel versprechendem Erfolge begonnenen Laufbahn ein. Selten trat nun mehr Müller in seinen Rollen, deren ihm überdieß sehr wenige ansprechende, seit dem Tode **Joseph** II., der gerade starb, als er Müllern wollte auf seine Kosten nach Paris reisen lassen, um die französische Bühne, hauptsächlich das feine Lustspiel, und dessen großen Talente mit Nutzen zu besehen und zu studiren, — und noch wenigere seit der Verpachtung der Hofbühne an den **Freiherrn von Braun**, zugetheilt wurden, aus dem Zwielichte der Kunst; und ergab sich auch höchst selten eine günstige Gelegenheit, das alte Vertrauen wieder zu gewinnen, so verfiel er in den, einem jungen, nach dem Höhern strebenden Manne, der selten bedeutend beschäftigt wird, so gewöhnlichen Fehler, die unwichtigsten Stellen und Parthien mit solcher Emphase wieder zu geben, (wodurch er vermuthlich andeuten zu wollen schien, daß er, auf den rechten Platz gestellt, Besseres zu leisten vermöge), daß dadurch die Wahrheit der Dar-

ſtellung verloren ging, und oft zum Nachtheil des Ganzen jene Parthie, die im richtigen Verhältniſſe zu den Hauptcharakteren von dem Dichter wohlberechnet in Schatten geſtellt war, ſich auf nicht gebührende Weiſe in den Vordergrund drängte, und dadurch das ſo nöthige harmoniſche Ineinandergreifen von Licht und Schatten in dem dramatiſchen Gemälde vernichtet wurde, da abſichtliches Vortreten in den Vordergrund, und das Beſtreben, aus einer Rolle zweiten Ranges — nach Kunſtausdrücken — etwas zu machen, — zweierlei iſt. — Natürlich wuchs am Ende das Mißtrauen in ſeine noch nicht conſolidirten Kräfte, da er die nicht glückliche Wirkung auf das Publikum wahrnahm; das ſo nöthige Selbſtvertrauen, dieſer mächtige Hebel des Gelingens, das vielleicht Anfangs nur zu viel da war, ermangelte, und die ſubordinirte Stellung, der er endlich dauernd verfiel, gab auch dem Publikum keine Gelegenheit, ſich ermunternd günſtig für ihn auszuſprechen. Daß er übrigens in früherer Periode in mehrern Leiſtungen als: „Sittens" im Herz behält ſeine Rechte; „Alonzo" in der Sonnenjungfrau; „junger Baron Stromfeld" im Vizekanzler; „Graf Felſenherz" in der ſchönen Wienerinn; „Fedor" in den Strelitzen; „Guſtav" in Verirrung ohne Laſter; — ſpäter als: „Laſarra" in Johanna von Montfaucon anzuſprechen, und ſich Beifall zu erringen wußte, darf eben ſo wenig, der Wahrheit zur Steuer — unberührt bleiben. Kurz, ſeine theatraliſche Laufbahn war keine glückliche und trug auch nicht wenig zur ſtufenweiſen Untergrabung ſeiner Geſundheit bei.

Im Jahre 1800 ſtreifte ihn ein Schlagfluß auf der rechten Seite in der Vorſtellung der Witwe von Ketskemet auf der Bühne, und da deſſen eigentliche Veranlaſſung, Leberbeſchwerden und Gallenleiden, die auf die Nerven wirkten, anfänglich verkannt wurden, entwickelte ſich ein jahrelanges Leiden, wobei endlich das Nervenſyſtem die Hauptrolle ſpielte, und nur den angeſtrengteſten Bemühungen der würdigen Aerzte Protomedikus Werner, und Staatsrath Frank (Vater) hatte er es zu danken, daß er gründlich, und voll-

kommen geheilt wurde, wenn gleich das Opfer, das er nach dem Ausſpruche der Aerzte, der Erhaltung ſeiner ſo lange zerrütteten Geſundheit bringen mußte, — die Entfernung von dem Bühnenleben — ihn ſeines Erwerbzweiges beraubte. Er wurde 1804 mit einem Drittel ſeines bezogenen Gehaltes nach faſt fünf und zwanzigjähriger Dienſtleiſtung, die ſechs Jahre mitgerechnet, die er ſich zur Kinderrollen verwenden ließ, und die ihm **Kaiſer Joſeph** in Berückſichtigung, daß er ſich hierzu unentgeldlich gebrauchen ließ, nach ertheilter Weiſung an den frühern Hoftheaterdirektor **Grafen von Kufſtein**, zu ſeinen Dienſtjahren anzurechnen anzuordnen geruht hatte, in den Ruheſtand verſetzt.

Seine Lage würde die [illegible]lichſte geweſen ſeyn, hätte nicht die Milde des Höchſtſeligen **Kaiſers Franz**, des unvergeßlichen Vaters ſeines Volkes, ſelbe mächtig zu erleichtern geſucht, indem er ihm die belebende Zuſage zu ertheilen ſo gnädig war, ihn unmittelbar um ſeine geheiligte Perſon in einem Wirkungskreiſe, der ſeine geiſtigen Kräfte nicht ferner in Anſpruch nehmen ſollte, anzuſtellen, und bis zu dieſem geeigneten Momente, ihm allergnädigſt einen jährlichen Zuſchuß aus ſeiner Privatkaſſe huldreichſt gewährte. Müller wußte ſich die Zuneigung und das Allerhöchſte Wohlgefallen des höchſtſeligen Monarchen durch ſeine eminente Geſchicklichkeit als Künſtler der ergötzenden Phyſik zu erwerben, die ihm jetzt bei ſeinem Unglücksfalle ſehr zu Statten kam, und die er auch bis an ſein Ende zu erhalten ſo glücklich war. Was die launenhafte Gunſt des Schickſals ihm in ſeinem Berufe als Schauſpieler verſagt hatte, gewährte ſie ihm als reichliche Entſchädigung dadurch, daß ſie ihn zu Einem der Erſten in dieſen Fache, wo nicht in den ſpätern Jahren, bei raſtloſer Vervollkommnung ſeines Talentes, zu dem Erſten ſtempelte. Für ſeinen Biographen iſt es Pflicht, den verehrten Freunden des Verblichenen eben ſo wohl, als den Leſern dieſer Skizze, den ſeltenen Impuls mitzutheilen, wodurch Müller ſchon im zarteſten Alter die Elemente der präſtigatoriſchen Kunſt ſich eigen machte. Müller Vater wollte den Zöglingen ſeiner thea-

tralischen, im Eingange berührten Pflanzschule, zur Belohnung ihres bewiesenen Fleißes, in den Ferien eine Ueberraschung machen, und ließ den berühmten Escamoteur Jonas, dem einzigen, der mit dem großen Philadelphia gleichen Schritt hielt, (Pinetti stand unläugbar unter denselben, so vorzüglich auch seine Kunst von ihm gepflegt worden) zu sich kommen, mit dem Ersuchen, seinen Eleven Proben seiner seltenen Kunst in einer Abendunterhaltung zu zeigen, und vergütete mit Vergnügen dem kostspieligen Künstler, der gewohnt war, nicht unter 12 Dukaten die Stunde zu spielen, seinen Abend. Nach einem der schwierigsten producirten Kunststücke des Jonas, das allgemeine Bewunderung erregte, fing unser kleiner Fritz, der beständig dem Künstler auf Hände und Taschen sah, plötzlich zu rufen an: O, das ist recht schön! das kann ich auch! Jonas gab lächelnd dem Kleinen die Karte und äußerte sich „der Kleine solle ihm und der Gesellschaft die Freude machen, auch seine Kunst zu zeigen." Den Knaben gelang zwar das Kunststück höchst unvollkommen, allein der geübte Meister bemerkte doch sogleich, daß sein Scharfsinn das Wesen der Aufgabe, die Stelle, wo die Täuschung anzubringen, und wie sie anzubringen war, erfaßte, und er nur an dem Mechanismus der Ausführung scheiterte. Er war erstaunt, und wandte sich an den Vater mit ungefähr folgenden Worten: Herr Müller! Ihr Knabe hat ein entschiedenes, ein hervorleuchtendes Talent zu meiner Kunst; macht es Ihnen und ihm Vergnügen, und wollen Sie ihn in seinen Mußestunden zu mir schicken, um Unterricht zu nehmen, so will ich mit Freuden ihn in die Geheimnisse meiner Kunst einweihen, und verspreche mir einen gelehrigen Schüler an ihm; von einem Honorar dafür bei solch einem wahren Berufe darf jedoch keine Rede seyn.

Es versteht sich von selbst, daß der großmüthige Antrag von Jonas nicht zurückgewiesen wurde, und Friedrich wurde nun Jonas — und zwar sein einziger Schüler. Der uneigennützige große Meister, von dem Müller noch in den spätesten Jahren nicht ohne tiefgefühlte Verehrung sprechen konn-

te, erlebte Freude an ſeinem talentvollen Zöglinge, und ſehr klug war es in der Folge von dem Jünglinge, daß er, als er ſeine Studien im Auslande machte, ſein Talent auch dort fortwährend zu kultiviren bemüht war. Bald nach der Thronbeſteigung **Kaiſer Franz** verlangte dieſer Kunſtliebende Fürſt, zu dem bereits der Ruf von Müllers ausgebildetem Talente, wovon er in den höchſten Cirkeln Proben, die allgemein beifällig aufgenommen wurden, abgelegt hatte, gedrungen war, denſelben zu ſehen. Er wurde ihm durch den Miniſter **Grafen Colloredo** vorgeſtellt, und gab die erſte Soirée in den Räumen der k. k. Hofburg. Er war ſo glücklich, den Allerhöchſten Beifall beider Majeſtäten zu erlangen, und nach ſeinen eigenen Mittheilungen gab er im Laufe der Jahre wohl an 30 Privatvorſtellungen für Se. Majeſtät und Allerhöchſtdeſſen erlauchte Familie, ſowohl in der k. k. Burg, als in Sr. Majeſtät Luſtſchlöſſern. — Beinahe ſo oft von fremden Gäſten ein erlauchter hoher Beſuch eintraf, wurde Müller in das Appartement **Sr. Majeſtät** mit ſeiner Table physique beordert.

Vorzüglich fanden **Ihre Majeſtät die Kaiſerinn Maria Thereſia, Mutter Sr. jetzt regierenden Majeſtät**, Geſchmack an ſeiner Geſchicklichkeit. Müller erwarb ſich durch ſelbe die Gunſt beider Majeſtäten in hohem Grade, und ihr hatte er es vorzugsweiſe zu verdanken, daß ſich **Se. Majeſtät** nach ſeiner erfolgten Penſionirung ſo väterlich ſeiner annahmen. Auch ſein Talent zum Tanz, aus ſeiner Jugendzeit her noch bekannt, entging der Erinnerung des Kaiſers nicht, und ſchon von dem Bühnenleben gänzlich zurückgezogen, wurde er auf Allerhöchſten Befehl veranlaßt, in den theatraliſchen Vorſtellungen, von Dilettanten ausgeführt, die ſich wechſelweiſe beide Majeſtäten zur Ueberraſchung an Allerhöchſtihren hohen Namensfeſten im Schloßtheater zu Lachſenburg gaben, pantomimiſche Parten in den Ballets auszuführen, wo er ſich beſonders als: „Gottfried von Bouillon" in Viganos Ballete: „Armida" der perſönlichen Belobung **Sr. Majeſtät** zu erfreuen ſo glücklich war. — Müller war fortwährend bemüht, ſein bedeutendes Talent zu vervollkommen, und ſeinen

mechanischen Tisch zu vollenden. Vorzüglich war es aber seine manuelle Geschicklichkeit, sein — seit Jonas, Philadelphia und Pinetti — vielleicht in solcher Vollkommenheit noch nicht da gewesener Wurf im Changement, der bei andern Künstlern seines Faches gewöhnlich nur maskirt, oder nach dem Kunstausdrucke, filirt ist, seine rapide Schnelligkeit, seine feine delikate Art, unterstützt durch eine persönliche, würdige Repräsentation, — im edlen Style seine Abendunterhaltungen zu geben, und die bei solchen Künstlern so nöthige Suada im Vortrage, die seinerseits durch attisches Salz gewürzt war, die ihm die allgemeinste Anerkennung erwarben. Obwohl Wiens Publikum die Vorzüge des wackern Künstlers, seines Landsmannes, anerkannte und würdigte, so fing doch sein eigentlicher großer Ruf erst zu steigen an, als die hochgepriesenen Talente des Auslandes: Professor Chalon, Sanguin, später Conus, die Bernhardt, auch von Inländern: Döbler, Weiß ihre Kunst der Beurtheilung der kunstsinnigen Bewohner Wiens Preis gaben, und das Gesammturtheil der Elite der Gebildetern, so wie berufener Kunstrichter nicht allein in den hiesigen Blättern „der Sammler" die Zeitschrift für Kunst, Literatur und Mode, sondern auch in gelesenen Journalen des Auslandes ihm den Vorzug einräumten. Seit 1811 war Müller, nachdem **Se. Majestät** großmüthig vorher noch seine durch so viele Mißgeschicke erwachsene Schuldenlast zu tilgen geruhten, zum k. k. Kammerthürhüter ernannt worden. Im Jahr 1812 erhielt er einen ehrenvollen Ruf nach Paris, um sein Talent dort mit dem berühmten Olivier vor den Augen des Kaisers zu messen. Er leistete ihm aus später zu erwähnenden Gründen keine Folge, obschon er dadurch offenbaren Schaden erlitt. Im Jahr 1814, als er bei einer Soiree, die der Haus-, Hof- und Staatskanzler, Minister der auswärtigen Angelegenheiten, **Fürst Clemens Lothar Metternich** bei Gelegenheit des Congresses den verbündeten Monarchen in seinem Pallaste gab, Proben seines Talentes abzulegen berufen wurde, wobei ihm die hohe Auszeichnung zu Theil ward, daß **Se. Majestät der Kö-**

nig von Dänemark sein Gegenpart im Piketspiele war, lu ihn auf die freundlichste Weise **Sr. Majestät der Kaiser Alexander** ein, St. Petersburg zu besuchen, und dieser huldvolle Antrag wurde ihm wiederhohlt von **Ihro kais. Hoheit der Großfürstin Katharina, Herzogin von Oldenburg** (später **Königin von Würtemberg**) im Namen Allerhöchstihres Erlauchten Bruders, bei welcher er zur Dienstleistung als k. k. Kammerthürhüter zugetheilt war, gemacht; auch **Se. Majestät der König von Preußen** äußerten sein entschiedenes Wohlgefallen, und den Wunsch, daß er auf seinen zu unternehmenden Kunstreisen Berlin besuchen solle. Als ein schöner, ihn hochehrender Beweis, wie sein Andenken noch nach langer Zeit in der Erinnerung dieses erhabenen Monarchen fortlebte, ist der Umstand bemerkenswerth, daß, als später der berühmte Bosco Wien besuchte, er gleich nach seiner Ankunft sich zu Müller verfügte, und ihm mittheilte, **Se. Majestät der König von Preußen** habe ihn erinnert, er möchte, sollte er nach Wien kommen, nicht versäumen, die Bekanntschaft dieses Mannes (Müllers) zu machen, dessen Er **(Se. Majestät der König)** sich noch lebhaft und wohlwollend von der Zeit des Congresses her erinnerte.

Leider aber versäumte Müller, aus einer schwer zu entschuldigenden, wohl zu ängstlichen, zu weit getriebenen Sorge für sein physisches Wohl (obschon dasselbe damals im besten Zustande war) in dem Wahne, Reisen könne seiner Gesundheit nachtheilig werden, die Gelegenheit, seinen Ruhm im Auslande anders, als durch die Zeitungen zu verbreiten, und ein gewisses pedantisches Kleben an seiner häuslichen Ordnung, an dem taktmäßig geordneten Gange des bürgerlichen Lebens, der natürlich durch Reisen hätte unterbrochen werden müssen, überwog bei ihm die unbezweifelbare Gewißheit, seinen Wohlstand zu gründen, und sich Vermögen zu erwerben, wenn er durch Benützung eines Reiseurlaubes, den ihm die bekannte Herzensgüte des ihm so wohl gewogenen Kaisers nicht versagt haben würde, auch außer seinem Vaterlande die Celebrität seines Namens — durch persönliche Ueberzeugung gegründet hätte.

So blieb er also aus zu beengenden Rücksichten beständig an dem Orte seiner Bestimmung, ohne dem Rathe wahrer Freunde, echter Kunstkenner, vielgereister würdiger Männer Gehör zu geben, das Glück der Seinigen und sein eignes durch einige ausgedehnte Reisen zu begründen, und wahrlich, wenn irgend ein Ereigniß in seinem Leben, dessen Gestaltung nur von ihm allein abhing, Tadel verdient, so war es dieses unüberlegte Hindanweisen der ihm lächelnden Gunst des Schicksals und der durch selbe ihm angebotenen Glücksgüter, das um so unbegreiflicher scheint, als bei sehr beschränkten Vermögensumständen die Rücksicht auf eine treffliche, alternde Gattin, einen unglücklichen Sohn, alle seine Kräfte hätte anspornen sollen, zu trachten, denselben ein besseres Los für die Zukunft zu bereiten.

Es war ohnedieß für ein fühlendes Vaterherz ein trauriger Schlag, einen so hoffnungsvollen — den einzigen — Sohn, seinem Künstlerberufe in den Blüthenjahren entrissen, und den Tücken einer komplizirten merkwürdigen Krankheitsverkettung, die ihm von Jahr zu Jahr seiner körperlichen und geistigen Kräfte, in Folge der Zunahme physischer Leiden, mehr und mehr aufreiben ließ, unfehlbar erliegen zu sehen. In so fern des Sohnes trauriges Schicksal auf die häuslichen Verhältnisse Müllers, und auch auf sein innerstes Leben, die verderblichsten Folgen hatte, dürfte für diejenigen, die an dem Erdenloose des dahingeschiedenen Künstlers warmen Antheil, — und wie Viele gab, und gibt es deren nicht, — nahmen, ein Rückblick auf das beklagenswerthe Loos des Sohnes nicht als eine unnütze Beigabe zu der Biographie des Vaters erscheinen. Müllers einziger Sohn Carl, betrat als Eduard Bronstein im Inkognito von Ziegler zuerst 1810 die k. k. Hofbühne mit Beifall, wurde hierauf für das k. k. priv. Theater an der Wien (das damals unter einem Direktor, **Sr. Exz. Graf Ferdinand Palfy**, mit dem Hoftheater stand), und dann auch für das k. k. Hoftheater engagirt. Da aber so manche widrige Ereignisse, deren Aufzählung nicht in der Biographie des Vaters ihren schicklichen Platz finden, seinem aufkei-

menden Talente, ſeinem regen Eifer für die Kunſt keine würdige Laufbahn, und die erſehnte Erreichung eines höhern Zieles faſt als unmöglich in der Folge ſehen ließen, verließ er, nach dem Rathe ſeines würdigen Lehrers, des k. k. Hofſchauſpielers Duprée, der ſich um die Bildung ſo mancher in der Folge zur größten Bedeutenheit gelangten Talente hochverdient machte, und nach jenem des unvergleichlichen großen Künſtlers Koch's, dieſes Großmeiſters der deutſchen Schauſpielkunſt, der mit warmer Theilnahme die günſtigen Anlagen desſelben ſich entwickeln ſah, und ihm das günſtigſte Prognoſtikon für die Folge, bei nicht erkaltendem Eifer und höherer Ausbildung ſtellte, die Hofbühne, und nahm ein Engagement in Peſth und Ofen unter der Direktion des humanen und kunſtliebenden **Grafen Paul Nádaÿ**, k. k. Kämmerers, an, wo er ſo glücklich war, ſich bald die Gunſt des Publikums zu erwerben. Eine ſich bald darauf entwickelnde Unterleibs- und Nervenkrankheit, wie es ſchien, machte den Wunſch in ihm rege, wozu ihm ſein edler Direktor willig die Hand both, nach Wien zurückzukehren, um ſowohl der beſſern Pflege im älterlichen Hauſe, als der Behandlung eines Arztes, der ihn von Jugend auf kannte, ſich zu erfreuen, und um ſo eher thatkräftig ſeinem Berufe wieder nachleben zu können. — Doch — die Vorſicht fügte es anders!

Zwar trat eine Scheinbeſſerung ein, die ihn auch vermochte, beim hieſigen Leopoldſtädtertheater, in der Hoffnung, bei ſich ereignender für ihn günſtigen Gelegenheit, ſeine ihm durch einen Reiſeurlaub offen gehaltene Carriere auf dem k. k. Hofburgtheater in einem bedeutendern Rollenfache wieder beginnen zu können, ein Engagement anzunehmen; allein bald darauf erlitt derſelbe unglückliche äußere, zufällige Verletzungen, deren Folgen im Organismus ſich erſt nach Jahren in ihrer ganzen Furchtbarkeit entwickelten; ſie bemüßigten ihn, ſchon in ihrem niederen Grade, ſein Engagement aufzugeben, und ein einjähriger Zwiſchenraum, den er größtentheils zur Erholung benützte, — nur durch einige auf Provinzbühnen und dem Theater an der Wien mit glücklichen Erfolge gegebenen Gaſtrollen

unterbrochen — nachdem er wieder in sein früheres Engagement im Leopoldstädtertheater trat, — hatte keine anhaltend günstigen Folgen, so täuschend auch der Anschein von Hoffnung da war. — Er mußte also im Jahr 1820 seinem und leider auch jedem stabilem Berufe entsagen, da immer deutlicher die organischen ungewöhnlichen Hindernisse, deren Erkennung nach dem Ausspruche der gefeiertsten Aerzte im Leben unter die Unmöglichkeiten gehörte, immer verworrener das komplizirte Krankheitsbild wurde, und durch hinzugekommene accidentelle Erscheinungen, von auf innere edle Organe abgesetzter Gicht, die auch in Metamorphosen der innern Theile überging, da selbe anfänglich nicht wichtig genug angesehen wurden, seinen leidensvollen Zustand zur entschiedenen Unheilbarkeit gedeihen ließen. Es war dieß für den armen Vater, wie für den schmerzlich leidenden Sohn um so betrübender, als Letzterer, wie noch in vieler Theaterfreunde Gedächtniß seyn wird, mit dem günstigsten Erfolge durch rastlose Thätigkeit auf dieser Volksbühne das feine Lustspiel im Vereine mit der trefflichen Künstlerin Ennökl einheimisch machte, und so dem Publikum manchen vergnügten Abend bereitete; sich auch die Liebe und den Beifall desselben in so fortdauerndem Maße zu erwerben wußte, daß ihm von mehrern ausländischen bedeutenden Bühnen die vortheilhaftesten Anträge — sogar mit Pensionsversicherungen — gemacht wurden, die er leider, seine zunehmenden Leiden fühlend, nicht annehmen konnte, und somit von den Schauplatz des künstlerischen Wirkens in dem Momente abtreten mußte, als er ihn eben mit vollem Erfolge begonnen hatte, sich das günstigste Horoskop für die Zukunft durch die Anerkennung seines Fleißes von dem gebildetsten Theile des Publikums stellend.

Im Jahr 1828 entriß der Tod Müllers treue Lebensgefährtin nach einer 39jährigen glücklichen Ehe. Wer diese würdige Frau, still und anspruchslos, in ihrem häuslichen Wirken unermüdet thätig sah, so wie die jahrelangen Aufopferungen erwog, und die Liebe, mit welcher sie geleistet wurden, die sie in den Krankheiten ihres Gatten und Sohnes durch die sorgfältigste Pflege mit der heroischsten Selbstverläugnung und gänzli-

chen Vergessen der Pflicht eigener Selbsterhaltung an den Tag legte, wer ihr edles Herz, ihren gebildeten Geist genauer kannte, wird nicht anstehen, die Grabschrift, die der herrliche J. G. Seidl auf Ersuchen der Hinterlassenen auf ihr schlichtes Kreuz setzte, und die hier ihre passende Stelle finden mag, als vollgültig wahr, und eben so schön anzuerkennen.

Der Mütter edelste, der Frauen schönste Zier
Erwartet hier den Kranz, den sie sich längst erworben,
Nimm bis auf Wiedersehen uns're Thränen hier
Du hast für uns gelebt, du bist für uns gestorben.

Sanft ruhe die Asche dieser trefflichen, würdigen Frau. Ihr Tod, ein vernichtender Schlag für den armen Sohn, der in seinen moralischen Folgen für denselben zum größten fortdauernden Seelen- und Körperleiden sich gestaltete, erschütterte nicht minder ihren Gemahl, der die seltenen Vorzüge an Geist und Herz derselben wohl zu schätzen wußte. Er war von der Zeit an oft sehr düster, in sich gekehrt, und ein nagender Wurm zehrte langsam an seines Lebens Wurzel, und das um so mehr, als er das immer hoffnungsloser sich gestaltende Schicksal seines Sohnes, den nur die Kraft seiner guten Natur noch so lange trotzend den feindseligsten Einflüssen erhielt, vor Augen sah. — Um so mehr ward er ergriffen, nachdem er die Meinung eines unserer tiefblickendsten, geistreichsten, durch seinen seltenen Edelmuth ebensowohl als Mensch wie durch seine Kunst als Arzt, hochverehrten Arztes, des seligen Doctors Fechner, „daß der Kranke beständig unter dem Schwerte des Damokles schwebe, und sein immer mehr zunehmendes Kopfleiden hauptsächlich, da dessen eigentliche Quelle immer noch terra incognita blieb, die traurige Perspektive gäbe, daß es ihn mit der Zeit sogar des freien Gebrauches seiner geistigen Kräfte berauben könne," auch andern hochgestellten berühmten Aerzten vorlegte und deren gleichlautende Aeußerungen hörte, mit dem, übrigens auch von Doktor Fechner längst anerkannten Zusatze, daß in des Kranken Leidenszustande die seltensten körperlichen Anomalien und Desorganisationen sich zu einem wundervoll verschlun-

genen Knoten gebildet, und hauptsächlich durch die anfänglich nicht gehörige Beachtung regelwidrig verlaufner Krankheitsprozesse, unheilbare organische Metamorphosen erfolgt wären.

Diese einstimmigen Aussprüche waren um so quälender, seine Seelenruhe um so mehr zerstörender, als er, irre geleitet durch eitles Geschwätz unbesonnener Thoren, Profaner in der Heilkunst, und leider! früher auch durch vorschnelle Urtheile kurzsichtiger Heilkünstler, die, in ihrem befangenen Urtheile, das sie jedoch später widerriefen, und denen es weniger an Wollen, als an dem geistigen Ueberblicke fehlte, sich selbst über das Wesen des Uebels täuschten, in dem Wahne erhalten worden war, als bestände das complicirte Leiden seines Sohnes mehr in den Vorstellungen einer regellosen Phantasie, in hypochondrischen Affektionen, und den schwarzen Bildern, die eine höchstgesteigerte Nervenempfindlichkeit sich entworfen. Nun eines Bessern, aber leider zu spät belehrt, ersah aber auch sein gebildeter Geist, daß die unglücklichen Folgen nicht mehr gut zu machen wären, und im unläugbaren Vorgefühle, daß seine Tage gemessen wären, (was er, wie sich Viele seiner Freunde erinnern werden, in Privatcirkeln oftmals äußerte), daß er seinem kranken Sohn vorangehen könnte, marterte ihn beständig die Sorge um des Letztern Zukunft. — Von dem nicht immer richtigen Grundsatze ausgehend, daß der Künstler, wenn er sich zu sehr in beschränkten Vermögensumständen darstelle, noch weniger geachtet sey, noch weniger den mühsam errungenen Standpunkt des ausgebildeten Talents mit Ehren behaupten könne, wollte er scheinen, sich in recht glücklichen Umständen zu befinden, und täuschte die Welt damit. Umsonst schilderten seine wahren Freunde, die es redlich meinten, ihm die nachtheiligen Folgen für die Seinen davon; er antwortete ihnen stets halb lächelnd, halb ernst: Ein Prästigateur muß ja den Leuten Sand in die Augen streuen. — Kurz vor seinem Ende fiel ihm der gemachte Mißgriff, als er die Ergebnisse dieser falschen Scham sah, schwer aufs Herz. Er hegte nur noch einen Wunsch: in seiner Carriere zu avanciren, um für sich

und seinen leidenden Sohn kräftiger, eingreifender, sorgen zu können. Die Gnade Sr. Majestät erfüllte endlich diesen lang genährten Wunsch, aber leider! traf ihn seine Ernennung zum k. k. Kammerdiener auf dem Sterbebette. Mit einer Gichtablagerung auf dem rechten Fuß im Winter 1833—1834 begann seine schmerzvolle Krankheit, die anfänglich nicht so gefährlich schien; als man aber zur Wahrnehmung gelangte, daß dieser Fall mehr die chirurgische, als die ärztliche Hülfe in Anspruch nähme, und der k. k. Leibchirurg Semlitsch, und k. k. Hofwundarzt und k. k. Kammerdiener Wache, zwei der tüchtigsten Männer in ihrem Fache und Biedermänner seltner Art, die mit der uneigennützigsten thätigsten Mitwirkung sich des armen Leidenden im Vereine mit seinem Arzte Dr. Hasenöhrl annahmen, schon bei ihrer Herbeirufung wahrnahmen, daß der Krankheitsstoff bereits nach dem Innern verderblich gewirkt, und den Knochen ergriffen habe, da schwanden, bei dem vorgerückten Alter und der Constitution des Leidenden bald alle Hoffnungen und das um so mehr, als ein trockner bedenklicher Husten hinzutrat. Die schmerzhaftesten chirurgischen Operationen vermochten nicht, der Entzündung des Knochens Herr zu werden. Der Mangel an Nahrung, da die Eßlust schwand, der Abfluß der Säfte, die kariöse Beschaffenheit der Knochen, Alles vereinte sich, eine Auszehrung, als Folge örtlichen Leidens, herbeizuführen, die ihn endlich am 9. September 1834 dahinraffte. Augenzeigen von Gewicht versichern, nicht bald eine so heroische Fassung, ein so felsenfestes Vertrauen auf eine Alles leitende Macht, auf die Barmherzigkeit Gottes, gesehen zu haben, als er auf seinem neunmonatlichen Schmerzenslager entwickelte. Sonst lebhaften Temperaments, dem jeder unbenützte Augenblick, jeder Aufschub unerträglich war, bewies er als Leidender eine beispiellose Geduld, und beschäftigte sich in jenen Augenblicken — die ihm seine frommen Uebungen und Vorbereitungen zu einem bessern Leben, dem er mit Seelenruhe entgegen sah, frei ließen, — noch immer sich selbst das Gefahrvolle der Lage verbergen wollend, mit Arbeiten von Kleinigkeiten, die als Zugehör seines mechanischen Tisches bestimmt waren. Auch selbst seines bedauernswerthen Sohnes künftiges Schicksal, das

ihm früher so manche qualvolle Stunde bereitete, empfahl er vertrauend der Huld des Allerhöchsten und redlicher Menschen. „Gott und mein gütiger Monarch, (so waren seine oft wiederholten Worte), werden ihn nicht verlassen, ich habe ja oft nach Kräften Leidenden geholfen, ich that es um Jesu Willen, und im festen Vertrauen, daß es mir Gott einst an meinem Sohne vergelten werde. Er wird es auch, denn er verspricht uns ja: Wer auf mich vertraut, soll nicht zu Schanden werden!"

So starb er, fromm, Gott ergeben, als echter Christ, und an seinem Sterbebette feierte die Macht unserer heiligen Religion einen ihrer schönsten Triumphe. Gott gebe, daß seine Hoffnungen, hinsichtlich seines hinterbliebenen unglücklichen Sohnes, dem er nichts als seinen, nur für den Selbstkünstler, der ihn zu benutzen weiß, Werth habenden mechanischen Apparat, und einen durch sein großes Talent, seinen in der Schauspielkunst so hochgefeierten Vater, und seine Schwester Josepha, eine ausgezeichnete dramatische Künstlerin, (vermählt mit dem berühmten Mahler und Gemäldegalleriedirektor Heinrich Ritter von Füger, als dessen Gemahlin sie starb) berühmt gewordenen Namen hinterließ, sich erfüllt haben, und sich erfüllen werden.

Als Mensch war Müller ein glühender Patriot für seinen erhabenen Monarchen, dem er alles verdankte, freundlich, zuvorkommend, dienstfertig, stets bereit mit seinem Talente (auf die uneigennützigste Weise) gesellige Zirkel zu erheitern. Aber auch manche Thräne des stillen Kummers wurde durch ihn getrocknet. Nicht allein zufrieden für wohlthätige Zwecke öffentlich in den Jahren 1814—1819 für den Invalidenfond, die Filialen des in dem Theuerungsjahre 1817 gegründeten wohlthätigen Männervereines, für die durch die Stadthauptmannschaft zu betheilenden Armen gewirkt zu haben, wodurch er zusammen gegen 2000 fl. den verschiedenen Fonds erwarb, und worüber ihm auch die ehrenvollsten Danksagungsdekrete von den höchsten Behörden zugestellt worden, gab er auch eine große Anzahl von kleinen Soireen in seiner Behausung für verschämte Arme, hilf-

loſe Kranke, bedürftige Witwen, verwaiſte Kinder, und da
bar wird gewiß ſein Andenken von ihnen gefeiert ſeyn. Sein hö
ſter, und wahrlich ſein gerechteſter Stolz war und blieb jedo
daß es ihm gelang, die beſondere Huld und Gnade Allerhöchſ
und Höchſter Perſonen, die ihn mit ihrer hohen Protektion
beglücken ſo huldvoll waren, zu erringen, und bis an ſein E
zu bewahren. Mit dankbarer Rührung zählte er unter d
ſeine Allerhöchſten und Höchſten Gönner, die den im 47jäh
gen Dienſte des beſten der Monarchen ergrauten Diener in
ren Schutz nahmen, und von welchen er die lebendigſten Bew
huldvoller Gnade erhielt: Weiland Se. Majeſtät d
unvergeßlichen **Kaiſer Franz**, Ihre Majeſtät
Kaiſerin Mutter, Se. Majeſtät unſern allergn
digſten jetztregierenden **Kaiſer**, Ihre Majeſ
die Frau **Erzherzogin** von Parma **Marie Loui**
Se. kaiſerliche Hoheit den Herrn Herrn **Erzh**
zog Carl Ludwig ꝛc. ꝛc. ꝛc.

Nein! ſein Gedächtniß wird nicht ganz untergegangen ſ
in der Erinnerung jener ſeiner Zeitgenoſſen, die das anſpru
loſe Wirken eines beſcheidenen ausgezeichneten Kunſttalents
würdigen wußten, der wohlerworbene anerkannte Ruf ei
Biedermannes wird ſein Andenken über das Grab in den H
zen ſeiner Freunde und zahlreichen Schützer wach erhalten,
ſein Biograph glaubt mit vollem Rechte die Worte Kotzeb
auf ihn anwenden zu dürfen:

Seine Gebeine werden in Frieden ruhn,
Denn
Er hat ſeine Laufbahn wohl vollendet.

Das nach der Natur — nach dem Tode — gezeichnete
lithographirte Bildniß desſelben iſt noch fortw
rend in der Neumann'ſchen Kunſthandlung am K
markte um 1 fl. C. M. zu haben.

CT 995 .M8 T4
Friedrich Joseph Muller, Kaise
Stanford University Libraries
3 6105 041 342 663

Stanford University Libraries
Stanford, California

Return this book on or before date due.